

Jenseits der Geschäftigkeit

Am 31. August 1794 schreibt Friedrich Schiller einen ausführlichen Brief an Johann Wolfgang von Goethe. Zusammen gelten sie als die Klassiker der deutschen Literatur.

„*Unsere späte, aber mir manche schöne Hoffnung erweckende Bekanntschaft ist mir abermals ein Beweis, wieviel besser man oft tut, den Zufall machen zu lassen, als ihm durch zu viel Geschäftigkeit vorzugreifen.*“

Geschäftigkeit bestimmt heute unsere Welt in einem Maße, wie es sich Schiller noch gar nicht vorstellen konnte. „Mach dein Ding.“ An seiner Karriere zu bauen und das Ziel, sich selbst zu verwirklichen, ist uns selbstverständlich geworden. Nahezu alles, so verheißt uns eine ins Uferlose wachsende Ratgeberliteratur, ist uns möglich, wenn wir es nur wollen.

Den Dichtern Goethe und Schiller sind diese Gedanken nicht fremd. Sturm und Drang hat man die Epoche im nachhinein genannt, die Zeit, in der sie einem Geniekult huldigten, den Tyrannen den Kampf ansagten und die Götter herausforderten.

Das Zitat Schillers zeigt eine Veränderung in der Lebensauffassung an, die beide, unabhängig voneinander, vollzogen haben. Von Schiller wissen wir, dass er erkrankt ist und die Krankheit sein weiteres Leben sehr geprägt hat. Neben dem Dämon, der sich

selbst sein Gesetz gibt, kommen in seinem Denken plötzlich das Zufällige und die Notwendigkeit zu stehen.

Die Freundschaft mit Goethe hätte nach Schillers Willen schon viel früher beginnen müssen. Stattdessen beschränkte sie sich auf die letzten zehn Jahre seines Lebens. Aber Schiller hadert nicht damit, weil er erkannt hat, dass das Leben nicht nur ein Machen, sondern viel mehr und zuallererst ein Empfangen ist. So wird für ihn die späte Freundschaft mit Goethe zu einer Gabe, die er mit Dankbarkeit, mit Demut und Staunen empfängt, weil er dabei auch spürt, dass es etwas gibt, das größer ist als wir.

In der Dichtung gelten diese zehn Jahre Freundschaft heute als Höhepunkt der Deutschen Klassik.

Wir sind nicht die Macher unseres Lebens. Aber das, was sich in unserem Leben ereignet und offenbart, erkennen, deuten und gestalten, das ist unsere Aufgabe. Dabei können uns Schiller und Goethe, kann uns die Schule insgesamt eine Hilfe sein.